

Kitsch oder Kunst?

Über die Frage „Kitsch oder Kunst im Plakatwesen“ fand am 7. Januar ein vom Verein der Plakatifreunde veranstalteter Vortragsabend im Künstlerhause zu Berlin statt. Der Vorsitzende Dr. Hans Sachs eröffnete die Sitzung mit einem Hinweis darauf, wie sich aus einem Schriftwechsel mit Herrn van Santen gelegentlich eines von ihm angeregten Plakates allmählich die Notwendigkeit ergeben habe, die Zulässigkeit des Kitsches zu Werbezwecken einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen und eine Klärung der widersprechenden Meinungen herbeizuführen. Dieser Klärung sollte der Vortragsabend gewidmet sein, zu dem sich als Hauptredner Herr van Santen selbst, sodann Herr Dr. Max Deri und Herr Paul Westheim gemeldet hatten. Der Vorsitzende betonte, daß selbstverständlich eine, wenn auch von ungefähr 200 Personen besuchte Versammlung keine endgültige Entschließung darüber fassen könne, ob der Kitsch zuzulassen oder abzulehnen sei, daß sich aber jedenfalls an die Vorträge eine eingehende Aussprache schließen solle.

Die drei Redner haben uns ihre Ausführungen (die beiden letzten überarbeitet) zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt; wir lassen sie in der Reihenfolge der Vorträge folgen.

Herr van Santen begann mit folgenden Darlegungen:

Wenn ich mich der heiklen Aufgabe unterziehe, als Laie vor Künstlern und Kunstverständigen über den Kitsch zu sprechen, so geschieht es, weil es den Künstler wohl angeht, wie sich der Laie zum Kitsch stellt, und weil der Kitsch, die Anfeindung des Künstlers, in vielen Fällen ja nur der ungebildete Verwandte der Sentimentalität ist, eines Gefühles, das ich beim Deutschen nicht missen möchte. Am wenigsten in einem Augenblick der Verrohung, der Korruption und des brutalsten Egoismus, wo das Hungergespens immer erneut droht und immer noch Maschinengewehre sozusagen wie Veilchen im Verborgenen blühen. Hier kann Sentimentalität und ihr Wesensverwandtes nur als Arznei wirken. Für diesen in der Entwicklung zurückgebliebenen oder verkannten Bruder der Sentimentalität möchte ich um mildernde Umstände bitten; den Kitsch, der sich in Vasen, Möbeln, Bronzen, ja selbst in Kathedralen austobt, will ich gewiß nicht verteidigen. Außerdem wendet besonders der Laie das Wort Kitsch nur zu oft auf Kunstwerke an, die lediglich in einer Zeit mit anderer Geschmacksrichtung entstanden, heute also nur veraltet sind.

Als ich ein Schuljunge war, ging ein starker Zug von Sentimentalität durch Deutschland und die übrige Welt. Die Romane der Marlitt, der Birch-Pfeiffer wurden damals von alt und jung verschlungen. Heute werden diese Romane von der Überzahl des lesenden Publikums (und auch von mir) als kitschig bezeichnet. Haben nun alle, die außer an den Romanen von wirklichem Wert, die in den 60er Jahren erschienen sind, auch an dem „Geheimnis der alten Mamsell“ Freude fanden, damit schlechten Geschmack bewiesen? Vielleicht war man damals nur naiver als heute.

Es ist überhaupt eine sonderbare Sache um den Geschmack und seine Wandelbarkeit. Ich kann mich noch gut erinnern, wie Herr Meyer-Graefe, der um 1900 ein Magazin für „art moderne“ in Paris hatte, sich für sezessionistische Möbel und Beleuchtungskörper begeisterte. Und wie er, hat sich damals halb Deutschland für diese Art Sezession, welche Lindau so treffend als Makaroni mit Frostbeulen bezeichnete, begeistert. Heute ist die Richtung wohl für alle, welche damals an ihr Geschmack fanden, erledigt, sicher auch für Herrn Meyer-Graefe selbst.

Die Kameliendame, die um 1880 mit Sarah Bernhardt in der Hauptrolle ihren Siegeszug durch Deutschland und die Welt hielt, verdankte ihren Erfolg außer ihrer spannenden Handlung vor allem dem sentimentalischen Einschlag. Ich erinnere mich noch gut einer Vorstellung, die Sarah Bernhardt in Frankfurt am Main gab. Das Theater war in Tränen gebadet. Man war damals für sentimentale Kunst eben empfänglicher als heute, man ließ sie willig auf sich wirken, so wie man sich heute durch Strindberg zermürben oder durch andere Schriftsteller „aufklären“ läßt. Sentimentale Stücke beherrschen heute gewiß nicht die Bühne. Trotzdem wird jedes Stück, das einen sentimentalischen Einschlag hat, volle Häuser machen. Dies zeigt der Erfolg des „Dreimäderlhauses“, der in Berlin dem Erfolg von „Alt-Heidelberg“ kaum nachstand. Ich weiß, daß dieses Eingespield von vielen als eine Entweihung Schuberts betrachtet wird. Mag sein. Sicher ist aber auch, daß ohne dieses kitschige Ragout viele Tausende in Berlin gestorben wären, ohne die Perlen Schubertscher Musik kennen gelernt zu haben. Kann uns dieser Erfolg übrigens Wunder nehmen? Mit nichten. Der Deutsche ist nun einmal sentimental veranlagt. Die Sentimentalität und Romantik liegt ihm im Blut, wenn er es auch vielleicht nicht Wort haben will. Derjenige, dem Moriz von Schwindt mit seinen Burgen, seinen Zwergen, Märchen und Wäldern, dem Spitzweg mit seinem sentimentalischen Humor nichts sagt, empfindet nicht deutsch. Mögen Engländer und Franzosen Schubert bewundern – lieben kann ihn nur der Deutsche. Warum? Weil seine sentimentalischen Lieder nur das deutsche Herz erzittern lassen.